

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 43 (1991)
Heft: 6

Artikel: "Das Kino und Ich" : Annäherungsversuche an Leben und Werk von Ritwik Ghatak
Autor: Eichenberger, Ambros
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

THEMA

RETROSPEKTIVE RITWIK GHATAK

«Das Kino und Ich»

Annäherungsversuche an Leben und Werk von Ritwik Ghatak

AMBROS EICHENBERGER

Obwohl Ritwik Ghatak (1926-1976) immer wieder betonte, dass Filmemachen, wenngleich Teamwork, «basically a matter of personal statement» sei – und ein Buch mit Exzerpten, Artikeln und Kurzgeschichten von ihm folgerichtig mit «Cinema and I» überschrieben ist (1987 herausgegeben vom Ritwik Memorial Trust in Calcutta), sind Informationen für ein persönliches Porträt nicht mühelos aufzutreiben. Seine Schüler und Verehrer, zu denen bekannte (etwas elitäre) Autoren wie Kumar Shahani, Mani Kaul, Adoor Gopalakrishnan, Saeed Akhtar Mirza u.a. gehören, möchten die wechselnden Phasen von Arbeit und Krankenhausaufenthalten ihres Lehrers sowie seinen Zerfallsprozess, der vom Alkohol beschleunigt worden war, wie der Schluss seines letzten Films «Jukti, takko aar gappo» (Logik, Denken und eine Geschichte) mit aller Deutlichkeit illustriert, diskret behandelt wissen.

Die genannten Filmemacher gehören zu jener kleinen, aber wichtigen Gruppe von «Jungen und Mädchen mit Verstand und Gefühl», die Ghatak, eigenen Aussagen zufolge, während seiner kurzen Dozententätigkeit am «Film Institute of India» (1964-1965), für das Filmhandwerk zu begeistern vermochte. Dabei hat die Frage nach dem «Warum» des Filmemachens offenbar eine ebenso wichtige Rolle gespielt wie diejenige nach dem «Wie». Filme sollten die Ursachen aufdecken, unter denen ein Volk zu leiden hat, um dadurch Bewusstsein für mögliche Veränderungen zu bewirken, lautete seine Philosophie. Alles andere muss ihm als zu beliebig und zu «dürftig» erschienen sein. «Warum so viel Energie und Geld verschwenden wegen der Geschichte einer Frau, die von einem Faulpelz geschwängert wird», hat er einmal einem seiner Studenten zu verstehen gegeben. «Warum nicht etwas auf die Leinwand bannen, das mit dem wirklichen Leben zu tun hat!»

Ghataks eigene acht Filme haben alle mit dem «wirklichen Leben», sowohl mit dem persönlichen wie mit demjenigen seines Volkes, zu tun. Es hat sich für ihn vor allem im physischen, psychischen und moralischen Erschütterungsprozess manifestiert, den die Trennung Bengalens im Jahre 1971 zur Folge hatte. Die hoffnungsvollen Stimmungen, die viele seiner Zeitgenossen mit der Unabhängigkeit Indiens (1945) verbanden, hat er nie zu teilen vermocht. Seine prophetische Gabe und seine künstlerische Sensibilität ahnten die Teilung Bengalens, als Folge der Auseinandersetzung zwischen Hindus und Moslems, voraus. Dieses Trauma sowie die Sehnsucht nach seiner Heimat Ostbengalen, dem heutigen Bangladesch (wo der Film «Der Fluss Titash» gedreht worden ist), haben ihn nie mehr zur Ruhe kommen lassen.

Die Entfremdungen, die mit dieser Trennung verbunden waren, hat er wie eine Obsession in den Mittelpunkt seines ganzen Werkes gestellt und auf allen Ebenen, nicht nur auf der politischen, sondern auch der familiären und moralischen «abgehandelt». Das gleiche Thema ist also durchaus mit unterschiedlichen Akzenten angegangen worden. Einmal stehen mehr die zerfallenden gesellschaftlichen Strukturen im Vordergrund, das andere Mal wird den Folgen in bezug auf das Individuum grössere Aufmerksamkeit geschenkt.

An Politik und Theater engagiert

Auch in der politischen Haltung zeichnet sich der Wandel ab, der recht deutlich wird, wenn man den «kommunistischen» Erstling «Nagarik» (Der Bürger, 1952) mit dem letzten Werk «Jukti, takko aar gappo» (Logik, Denken und eine Geschichte, 1974) vergleicht, denn er muss als eine Abrechnung mit allen Ideologien, wenn nicht mit dem Leben selbst, gelesen werden.

Geistig und wohl auch menschlich profitiert hat Ghatak in den Anfängen vor allem durch sein leiden-

Le château de ma mère (Das Schloss meiner Mutter) 91/77

Regie: Yves Robert; Buch: Y. Robert nach dem Roman von Marcel Pagnol; Kamera: Robert Alazraki; Schnitt: Pierre Gillette; Musik: Vladimir Cosma; Darsteller: Philippe Caubère, Nathalie Roussel, Didier Pain, Thérèse Liotard, Jean Carmet, Jean Rochefort, Georges Wilson u. a.; Produktion: Frankreich 1990, Gaumont/La Guéville/TF1, 98 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.

Im «Slapstickstil», einer Art schlaglichtartigen Bebilderung der im Off gesprochenen Ich-Erzählung, setzt Yves Robert die nostalgische Verfilmung von Marcel Pagnols Kindheitserinnerungen fort. Im Zentrum stehen Marcells erste grosse Liebe, die darauf folgende erste Enttäuschung und die Einsicht des Jungen, dass «Männerfreundschaften» wichtiger sind als Liebeständeleien. Mit seiner der Heiterkeit verpflichteten komödiantischen Inszenierung und dem vom effektvollen südfranzösischen Akzent geprägten Tonfall seiner Schauspieler vermittelt der Film in erster Linie den Eindruck erholsamer Ferientage – und grosser Belanglosigkeit.

J Das Schloss meiner Mutter

La discrète (Die Verschwiegene) 91/78

Regie: Christian Vincent; Buch: C. Vincent, Jean-Pierre Ronssin; Kamera: Romain Winding; Schnitt: François Ceppi; Darsteller: Fabrice Lucchini, Judith Henry, Maurice Garrel, Marie Bunel, François Toumarkine u. a.; Produktion: Frankreich 1990, Lazennec/Sara/FR 3, 95 Min.; Verleih: Filmcooperative, Zürich.

Antoine, ein junger Mann, der die Literatur und die Frauen liebt, wird von seiner Freundin verlassen und beschliesst aus verletztem Stolz, sich an allen Frauen zu rächen, indem er eine beliebige Frau als Opfer sucht, sie verführen und dann sitzenlassen will. Mit seinem Buchhändlerfreund schliesst er einen Vertrag, die dabei gemachten Erfahrungen gleich «live» zu einem intimen Tagebuch zu verarbeiten. Der Plan misslingt, weil Antoine seine Gefühle für Catherine, sein Opfer, in die Quere kommen. Eine «moralische Geschichte» à la Rohmer, mit erstaunlicher Leichtigkeit zwischen Heiterkeit, Frivolität und Ernst und der Sehnsucht nach Liebe balancierend.

E★ Die Verschwiegene

The Farmer's Daughter (Die Farmerstochter) 91/79

Regie: Henry C. Potter; Buch: Allen Rivkin, Laura Kerr, nach einem Bühnenstück von Juhni Tervataa; Kamera: Milton Krasner; Musik: Leigh Harline; Darsteller: Loretta Young, Joseph Cotten, Ethel Barrymore, Charles Bickford, Rose Hobart, Rhys Williams, Harry Davenport u. a.; Produktion: USA 1947, R.K.O., 100 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 1.4.91, TV DRS).

Eine Farmerstochter macht in der Stadt politische Karriere: Ihr märchenhafter Aufstieg vom Dienstmädchen mit grossem Mundwerk bis zur Kongressabgeordneten in Washington erfolgt nicht ohne Intrigen und Liebesverwicklungen, ist aber geprägt von jener Mischung aus naiver Aufrichtigkeit und gesundem Menschenverstand, die dem amerikanischen Kino seit je teuer war. Ein etwas zwiespältiges Loblied auf das idealistische amerikanische Demokratieverständnis mit den Mitteln der satirischen Komödie.

J★ Die Farmerstochter

Katala (Der Falschspieler) 91/80

Regie: Sergej Bodrow; Buch: Waleri Barakin, S. Bodrow; Kamera: Sergej Taraskin; Musik: W. Daschkiewitsch; Darsteller: Valeria Garkavian, Noda Mgaloblishwili, Viktor Pawlow, Luisa Mosends u. a.; Produktion: UdSSR 1990, Mosfilm, 80 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.

Dieser Thriller führt tief in die Welt der russischen Spielermafia. Ein «der Grieche» genannter Spieler will den Mord an seinem Freund aufdecken und gerät dabei selber in die Fänge des organisierten Falschspielernetzes, aus denen er sich nicht mehr befreien kann. Mit viel zu vielen Klischees aus amerikanischen Spielfilmen zusammengesetztes Werk, das dadurch immer wieder in blossen Kitsch abzurutschen droht.

E Der Falschspieler

ZOOM Nummer 6
27. März 1991
«Filmbreiter»-
Kurzbesprechungen
51. Jahrgang

Unveränderter
 Nachdruck
 nur mit Quellen-
 angabe ZOOM
 gestattet.

K = für Kinder
 ab etwa 6
 J = für Jugendliche
 ab etwa 12
 E = für Erwachsene

★ sehenswert
 ★★ empfehlenswert

AGENDA

FILME AM BILDSCHIRM

Samstag, 30. März

La perla (Die Perle)

Regie: Emilio Fernandez (Mexiko 1945), mit Pedro Armendariz, Maria Elena Marques, Fernando Wagner. – An der Küste Mexikos erzählen die Alten immer wieder die Geschichte von der grossen Perle, die den glücklichen Finder vom täglichen Kampf ums Überleben erlöst. Für den jungen Tino erfüllt sich der Traum. Stilistisch von Eisenstein inspiriert, spiegelt der Film Fernandez' soziale Herkunft und die Jugend in Mexiko wider. (23.25–0.57, SWF 3)

Montag, 1. April

Orlacs Hände

Regie: Robert Wiene (Österreich 1924), mit Conrad Veidt, Fritz Kortner, Alexandra Sorina. – Der Stummfilm mit Klavierbegleitung erzählt von einem Pianisten, der bei einem Eisenbahnunglück beide Hände verliert. Ein Chirurg ersetzt sie ihm durch die Hände eines hingerichteten Mörders. (13.20–14.30, ORF 2)

Dienstag, 2. April

Denk bloss nicht, ich heule

Regie: Frank Vogel (DDR 1965), mit Peter Reusse, Anne-Kathrein Kretschmar, Helga Göring. – Der Film erntete einen Sturm der Entrüstung bei den SED-Zensoren in der DDR und wurde trotz mehrerer Änderungen verboten. – Kurz vor dem Abitur wurde Peter wegen eines ehrlichen Schulaufsatzes von der Oberschule verwiesen. Nur das Mädchen Anne hält zu ihm und ermutigt ihn, sich extern auf die Prüfung vorzubereiten. (22.00–23.35, SWF 3)
→ ZOOM 18/90

Freitag, 3. April

Karla

Regie: Hermann Zschoche (DDR 1966), mit Jutta Hoffmann, Jürgen Hentsch, Inge Keller. – Karla tritt ihre erste Stelle als junge Lehrerin in einem Provinzort der DDR an. Die frühen sechziger Jahre sind geprägt von der Hoffnung auf Meinungsfreiheit. Karla will sie mit ihren Schü-

lern praktizieren. Der Film wurde bis zum Rohschnitt fertig und fiel der SED-Verbotsaktion zum Opfer. (22.00–0.15, SWF 3)

Zelig

Regie: Woody Allen (USA 1983), mit Woody Allen, Mia Farrow, John Buckwalter, Marvin Chatinover. – Altes Wochenschaumaterial wurde mit nachgedrehten Szenen kombiniert, um die Lebensgeschichte von Leonard Zelig als «menschlichem Chamäleon», das sich jeder Zeit und Situation anpasst, zu rekonstruieren. Allens tiefgründige Komödie parodiert nicht nur absolute Wahrheitsansprüche der «objektiven» Medienarbeit, sondern auch Psychoanalyse und Personenkult. (22.10–23.25, TSR)
→ ZOOM 20/83

Grimsel – ein Augenschein

Dokumentarfilm von Peter Liechti. – Anhand des Projektes «Grimsel West» der Kraftwerke Oberhasli reflektiert Peter Liechti das Verhältnis des Menschen zur Natur. (23.05–0.01, TV DRS; Zweitsendung: Donnerstag, 4. April, 15.00)

Donnerstag, 4. April

Hammett

Regie: Wim Wenders (USA 1982), mit Frederic Forrest, Peter Boyle, Marilu Henner. – Mit Hilfe des Produzenten und Regisseurs Francis Ford Coppola realisierte der deutsche Autorenfilmer Wim Wenders seinen ersten Film in den USA, eine düstere Hommage an den «film noir», zu deren geistigen Vätern auch der Schriftsteller Dashiell Hammett zählte. (22.30–0.05, 3SAT)
→ ZOOM 9/83

Montag, 8. April

Malenkaja Wera (Kleine Vera)

Regie: Wassili Pitschul (UdSSR 1988), mit Natalja Negoda, Andrej Sokolow, Juri Nasarow. – Mit umwerfender Natürlichkeit rebelliert die siebzehnjährige Vera gegen die trunk- und streitsüchtigen Eltern und gegen den tristen Sowjetalltag, bis sie selbst von ihrem Geliebten ans Herdfeuer eines öden Haushaltes gezwungen wird. Eine bittere, tragikomische Bilderzählung. (22.20–0.30, TV DRS) → ZOOM 19/88; 5/89; 10/89

Look Who's Talking Too (Schau mal, wer da spricht 2) 91/81

Regie: Amy Heckerling; Buch: A. Heckering, Neal Israel; Kamera: Thomas Del Ruth; Schnitt: Debra Chiate; Musik: David Kitay; Darsteller: John Travolta, Kirstie Alley, Olympia Dukakis, Elias Koteas, Twink Caplan u. a.; Produktion: USA 1990, Jonathan D. Krane für Tri-Star, 104 Min.; Verleih: 20th Century Fox Film, Genf.

In dieser Fortsetzung von «Look Who's Talking» (1989) haben die Eltern des sprechenden Babys Mickey geheiratet, und bald erweitert sich die Familie um die kleine Julie. Sie und der dreijährige Mickey, die beide keineswegs ein Herz und eine Seele sind, geben nun zu zweit ihren altklugen Senf zu allem, was ihnen vor Augen kommt. Anlass dazu gibt es genug, da bei den Eltern wegen des Bruders der Mutter, eines nervtötenden Freaks, der sich im traumatischen Heim eingenistet hat, öfters der Haussegen schief hängt. Turbulente Familienkomödie, bei der sich der Gag mit den sprechenden Babies, die mit den Stimmen von Erwachsenen die Welt der Grossen sarkastisch kommentieren, allmählich totläuft.

J ●
Schau mal, wer da spricht 2

Le mari de la coiffeuse (Der Mann der Friseurin) 91/82

Regie: Patrice Leconte; Buch: P. Leconte, Claude Klotz; Kamera: Eduardo Serra; Schnitt: Joëlle Hache; Musik: Michael Nyman; Darsteller: Jean Rochefort, Anna Galiena, Roland Bertin, Maurice Chevit, Anne-Marie Pisani u. a.; Produktion: Frankreich 1990, Lambart/TF1, 80 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.

Seit seinem ersten Haarschnitt träumt Antoine davon, eine Coiffeuse zu heiraten. An dem Tag, da er Mathilde in ihrem Salon begegnet, werden seine Träume wahr. Zehn glückliche Jahre verbringen die beiden in freiwilliger Abgeschiedenheit zwischen Spiegeln und Barbierstühlen, bis der Tod sie scheidet. Ein kleiner, ganz grosser Film über eine stille, grosse Liebe. Patrice Leconte erzählt diese Geschichte eines «amour fou» aus dem Alltag mit Leichtigkeit, Einfachheit und einer Wärme, die lange nachwirkt. Als Bekenntnis zu Phantasie und Sinnlichkeit formal beeindruckend inszeniert. → 6/91

E★ ●
Der Mann der Friseurin

Men at Work 91/83

Regie und Drehbuch: Emilio Estevez; Kamera: Tim Suhrstedt; Schnitt: Craig Bassett; Musik: Stewart Copeland; Darsteller: Emilio Estevez, Charlie Sheen, Leslie Hope, Keith David u. a.; Produktion: USA 1990, Epic/Elwes/Wisdom, 100 Min.; Verleih: Stamm-Film, Zürich.

Drei Männer und eine Leiche könnte dieser dubiose Klamauk amerikanischer Provenienz auch heissen. Zwei flotte Burschen von der Müllabfuhr (gespielt vom Brüderpaar Charlie Sheen und Emilio Estevez) stossen auf Sondermüll eigener Art, die Leiche eines «grünen» Politikers. Zusammen mit dem älteren Kollegen gehen sie daran, nicht etwa den Leichnam zu entsorgen, sondern den Mörder zu finden. Sie verwickeln sich in eine hektische Verfolgungsjagd, die über viele Ungereimtheiten zum Happy End führt. Der Plot ist hanebüchen, die Komik bemüht bis geschmacklos, wer trotzdem lacht, ist selber «schuld».

E

Non ou a va gloria de mandar 91/84
(Non oder der vergängliche Ruhm der Herrschaft)

Regie und Buch: Manoel de Oliveira; Kamera: Elso Roque; Schnitt: M. de Oliveira, Sabine Franel; Musik: Alejandro Masso; Darsteller: Luis Miguel Cintra, Diogo Doria, Miguel Guilherme, Luis Lucas, Carlos Gomes u. a.; Produktion: Portugal/Frankreich/Spanien 1990, Madragoa/Tornasol/Gemini/SGGC, 110 Min.; Verleih: Filmcooperative, Zürich.

Ein Alterswerk von betörender Dringlichkeit: Der grosse portugiesische Filmkünstler Manoel de Oliveira entwickelt an den Beispielen der Niederlagen das Epos der Geschichte seines Landes. Nicht so sehr um einen Hymnus auf den Pazifismus geht es dabei als vielmehr um die Verklärung eines Patriotismus, wie er in der Tradition der portugiesischen Literatur, von Camões bis hin zu Pessoa, als ein Akt der Vergeistigung anzutreffen ist. – Ab etwa 14. → 6/91

J★★ ●
Non oder der vergängliche Ruhm der Herrschaft

AGENDA

Donnerstag, 11. April

Wienerwalzer

Dokumentarfilm von Paul Riniker. - «Wienerwalzer» heisst der Nachtzug zwischen Basel und Budapest. Bilder von Begegnungen der Reisenden, ihren Hoffnungen und Ängsten nach der Öffnung der ungarischen Grenze und neuen Einschränkungen. (22.20-23.05, TV DRS; Zweitsendung: Samstag, 13. April, 15.10)

Freitag, 12. April

Growing Up In America

Dokumentarfilm von Morley Markson, mit Timothy Leary, Alan Ginsberg, Abbie Hoffman, Jerry Rubin, Fred Hampton, Deborah Johnson. - Im bewegten Jahr 1969 ist die Chronik der sechziger Jahre und der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung mit ihren Persönlichkeiten entstanden. Eine Studie über Anpassung und Widerstand im Land der Freiheit. (22.55-0.10, 3SAT)

FERNSEH-TIPS

Montag, 1. April

Von Männermacht und Frauenpower

Die hierarchisch-patriarchalen Strukturen der Kirchen entsprechen nicht mehr der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Hat es eine Theologin an der Universität schwerer als ein männlicher Kollege? Junge Frauen unterlaufen überkommene Formen. Das wird auch in der Studiodiskussion deutlich. (18.00-19.00, 3SAT)

Mittwoch, 3. April

Ende der Unschuld (1)

Nach einer Vorlage von Wolfgang Menge hat der renommierte DDR-Regisseur Frank Beyer eine zweiteilige fiktive Reportage über die Geschichte der Deutschen und ihrer Atombombe als Geschichte eines glücklichen Versagens produziert. Frank Beyer erzählt den Werdegang einer wissenschaftlichen Entdeckung und ihrer Instrumentalisierung durch Politik. (20.15-21.49, ARD; 2. Teil: Sonntag, 7. April, 20.15, ARD)

Donnerstag, 4. April

Obdachlos – ein Heimatfilm zum Jubeljahr

Auf der Gasse, in Notschlafstellen, auf dem Platzspitz, in Ställen und auf einer Alp hat Marianne Pletscher mit Obdachlosen gesprochen. Die drastischen Mieterhöhungen brachten eine Zunahme der Obdachlosigkeit in der Schweiz. (22.20-23.15, TV DRS; Zweitsendung: Samstag, 6. April, 15.10)

Unter deutschen Dächern

«Geld spielt keine Rolle – das masslos diskrete Handeln der Deutschen Bank». - Auf der Suche nach dem Erfolgsgeheimnis der Deutschen Bank und nach ihrer Rolle in der Finanzwelt beobachtet Gero Gemballa «Leistungsträger» der Deutschen Bank in Top-Etagen und Vorstandssitzungen. (20.15-20.59, ARD)

Sonntag, 7. April

Das bittere Erbe

«Namibias Kirchen nach der Unabhängigkeit»; Dokumentation von Gernot Schley. - Seit der Unabhängigkeit im März 1990 sind Arbeitslosigkeit und Kriminalität sprunghaft angestiegen. Welche Verantwortung haben die christlichen Kirchen für den jungen Staat? (10.00-10.30, TV DRS)

Mittwoch, 10. April

Hugo Loetscher im Gespräch mit Frank A. Meyer

Hugo Loetscher gehört zu den vielseitigsten Autoren der Schweiz. Er ist nicht nur erfolgreicher Romancier («Der Immune»), sondern auch ein guter Reporter und Essayist, der sich unter anderem mit der Schweiz und unserer Zeit auseinandersetzt. (23.25-0.10, 3SAT)

Donnerstag, 11. April

Wenn Frauen Frauen lieben

Lesbische Frauen, Eltern und Männer diskutieren über Liebe unter Frauen. (22.10-23.10, ZDF)

The Red Shoes (Die roten Schuhe)

91/85

Regie: Michael Powell, Emeric Pressburger; Buch: E. Pressburger, Keith Winter, nach dem Märchen von Hans Christian Andersen; Kamera: Jack Cardiff; Schnitt: Reginald Mills; Musik: Brian Easdale; Choreographie: Robert Helpmann, Leonid Massina; Darsteller: Anton Walbrook, Moira Shearer, Marius Goring, Leonid Massine, Ludmilla Tcherina, Albert Bassermann, Austin Trevor u. a.; Produktion: Grossbritannien 1948, The Archers/Rank, 133 Min.; Verleih: offen.

Die Ballettversion des Märchens von Hans Christian Andersen über die roten Schuhe, die die Fähigkeit besitzen, von alleine zu tanzen, aber der Tänzerin schliesslich den Tod bringen, weil sie sich nicht mehr ausziehen lassen, und das Zerbrechen einer jungen Debütantin, die zum Star wird. Den Zwiespalt zwischen Kunst und Leben schildert dieser Tanzfilm, der zum Ereignis wurde, weil er sich nicht auf eine blosser Reproduktion beschränkte, sondern Choreographie und filmische Mittel verschmolz und den Bühnenrahmen sprengte.

→ 9/91 (S. 25)

J★★★

Die roten Schuhe

Repossessed (Von allen Geistern besessen)

91/86

Regie und Buch: Bob Logan; Kamera: Michael D. Margulies; Schnitt: Jeff Freeman; Musik: Charles Fox; Darsteller: Linda Blair, Leslie Nielsen, Ned Beatty, Anthony Starke, Lana Schwab u. a.; Produktion: USA 1989, Steve Wizan/Carolco, 84 Min.; Verleih: 20th Century Fox Film, Genf.

Nancy, bei der in ihrer Jugend eine Teufelsaustreibung notwendig war, ist inzwischen verheiratet und Mutter zweier Kinder geworden, als sie sich erneut von einem Dämonen besessen sieht. Ein junger Vikar kann ihr nicht helfen, worauf Pater Murphy, der bereits die erste Teufelsaustreibung bei Nancy absolviert hat, widerwillig einspringt. In ökumenischem Geist unterstützt von einem evangelischen Predigerpaar, wollen die beiden Geistlichen den Exorzismus im TV-Studio vor laufenden Kameras vornehmen, worauf sich die Ereignisse wild überschlagen. Mit Grusel- und Schockeffekten und groben Geschmacklosigkeiten garnierte Parodie auf «The Exorcist» (1973).

E

Von allen Geistern besessen

The Russia House (Das Russland-Haus)

91/87

Regie: Fred Schepisi; Drehbuch: Tom Stoppard, nach dem Buch von John Le Carré; Kamera: Ian Baker; Schnitt: Peter Honess; Musik: Jerry Goldsmith; Darsteller: Sean Connery, Michelle Pfeiffer, Klaus Maria Brandauer, Roy Scheider, James Fox, John Mahoney u. a.; Produktion: USA 1990, Paul Maslansky, Fred Schepisi/Pathé Entertainment, 123 Min.; Verleih: Rialto-Film, Zürich.

Ist der kalte Krieg in den Zeiten von Glasnost nicht längst kalter Kaffee? Fred Schepisis gesprächiger Spionagethriller behauptet zwar das Gegenteil, aber dies nicht eben überzeugend. Zu langatmig und unübersichtlich schleppt sich das Schicksal eines englischen Verlegers dahin, der zum Spielball in den Händen der Geheimdienste aus West und Ost wird, als dass bis kurz vor Schluss Spannung aufkommen könnte. Und was den Einblick in das sowjetische Leben anbelangt, so bleibt es bei ein paar kritischen Bemerkungen und um so zahlreicheren Postkartenansichten.

J

Das Russland-Haus

Seduced (Der Macht verfallen)

91/88

Regie: Jerrold Freeman; Buch: Charles Robert Carner; Kamera: Tak Fujimoto; Musik: Patrick Williams; Darsteller: Gregory Harrison, Cybill Shepherd, José Ferrer, Mel Ferrer, Adrienne Barbeau, Michael C. Gwynne u. a.; Produktion: USA 1984, Comworld International, 91 Min.; Videovertrieb: All Video (Sendetermin: 6.4.1991, TV DRS).

Die Ermittlungen zum Mord an einem Wirtschaftsgewaltigen werden einem jungen Staatsanwalt anvertraut, der kurz vorher vom Ermordeten für die Geschäftsführung eines wichtigen Unternehmens ausersehen worden war. Die Frau des Toten, seine ehemalige Geliebte, weckt erneut sein Interesse, kann aber nicht verhindern, dass ihre Schuld aufgedeckt wird. Mässig unterhaltsamer, handwerklich solider Kriminalfilm.

E

Der Macht verfallen

AGENDA

RADIO-TIPS

Sonntag, 31. März

Die Brücke

«Die Begegnung mit einem Text von Friedrich Dürrenmatt auf der Berner Casinoterrasse beim Anblick der Kirchenfeldbrücke», so umschreibt Henrik Rhyn den Inhalt seines Beitrags. (14.00-15.00, DRS 1)

Montag, 1. April

Max Daetwyler, Friedensapostel, oder: Der lange Weg nach Genf

Hörspiel von Jürg Amann; Regie: Hans Jedlitschka. – Die Geschichte Max Daetwylers, des Mannes mit der weissen Fahne, beginnt mit seiner Kriegsdienstverweigerung 1914 (Erster Weltkrieg) und endet mit dem Kampf gegen die Atombombe. In Zeiten des kalten Kriegs und kollektiver Resignation setzte er Zeichen der Hoffnung. (15.00-16.00, DRS 1)

Sonntag, 7. April

Der Ketzer von Aussersihl – Hommage à Fritz Brupbacher

Hörspiel von Manfred Schwarz; Regie: Hans Jedlitschka. – Fritz Brupbacher (1874-1945) ist ein Stück Zürcher Sozialgeschichte der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Aus bürgerlichen Verhältnissen stammend, wurde er «Proletarier-Arzt» im Arbeiterquartier Aussersihl und einer der markantesten linken Politiker der Schweiz. (14.00-15.00, DRS 2)

FILM UND MEDIEN

Donnerstag, 4. April

Artur Brauner

Florian Hopf beschreibt das Leben, die Filme und die Persönlichkeit des Filmproduzenten Artur Brauner. In seinen CCC-Studios wurden rund 500 Filme gedreht. (23.30-0.30, ZDF)

VERANSTALTUNGEN

Auswahlschau Solothurner Filmtage 1991

1.4.: St. Gallen (Kino K)
4./6.4. Pfäffikon (Kino Rex)
11./12.4.: Liestal (Landkino Baselland, Kino Sputnik)
12.-14.4.: Nidau (Kreuz)
12.-14.4.: Zürich (Rote Fabrik)

13.-21. April, Berlin

Medienwettbewerb Prix Futura

Wettbewerbsprogramm in den Bereichen Radio und Fernsehen zum Thema: Change – Wandel, Entwicklung, Veränderung. – Prix Futura Berlin, Sender Freies Berlin, Masurenallee 8-14, D-1000 Berlin 19, Tel. 0049/30/30 31 16 10 und 0049/30/30 31 16 20.

15./16. April, Rüschtikon

Tele-Re-Visionen

Tagung im Gottlieb-Duttweiler-Institut: Rückblick und Vorschau auf Entwicklungen im internationalen Fernsehmarkt. – Gottlieb-Duttweiler-Institut, Langhaldenstrasse 21, 8803 Rüschtikon, Tel. 01/724 62 02.

13./14. April, Zürich-Witikon

Zwischen Furcht und Faszination

Zur Kontroverse über die Auswirkungen der Medienwelt auf Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Offene Tagung für Jugendliche, Eltern, Lehrkräfte und weitere Interessierte. – Paulus-Akademie, Carl Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich-Witikon, Tel. 01/53 34 00.

7.–21. Juli, Saignelégier

Videokurs im Jura

Herstellung (aufzeichnen, schneiden und vertonen) und Analysen von 20-30minütigen Videos über eine schweizerische Randregion. Leitung: Hugo Sigrist, Film- und Videoschaffender, und Markus Baumann, Kameramann und Fotograf. – Schweizerischer Bildungswerkstatt, Herrengasse 4, 7000 Chur, Tel. 081/22 88 66.

Une si jolie petite plage (Ein hübscher kleiner Strand)

91/89

Regie: Yves Allégret; Buch: Jacques Sigurd; Kamera: Henri Alekan; Schnitt: Léonide Azar; Musik: Maurice Thiriet, J. Sigurd; Darsteller: Gérard Philipe, Madeleine Robinson, Jane Marken, Jean Servais, Mona Dol, Julien Carette, Christian Ferry u. a.; Produktion: Frankreich 1948, Corona, 90 Min.; Verleih: offen.

An einem tristen Badeort in der Normandie, an dem es während der Winterzeit unaufhörlich regnet, setzt ein junger Mann seinem verpfuschten Leben ein Ende, nachdem er seine Geliebte ermordet hat. Yves Allégrets Film gelingt es eindrucksvoll, die düstere, ausweglose Stimmung voller Fatalismus und Pessimismus, in der sich der junge Verlierer befindet, zu evozieren. Er knüpft dabei an die Tradition des «poetischen Realismus» an, beschränkt sich allerdings mehrheitlich auf das Zelebrieren von Stimmungen und blendet soziale Hintergründe aus. → 6/91 (S. 24)

E★

Ein hübscher kleiner Strand

Titash ekti nadir naam (Der Fluss Titash)

91/90

Regie: Ritwik Ghatak; Buch: R. Ghatak, nach dem gleichnamigen autobiographischen Roman von Mulya Varman; Kamera: Baby Islam; Schnitt: Basheer Hussain; Musik: R. Ghatak, Bahadur Khan, Ahidul Haq; Darsteller: Rosy Samad, Kabari Choudhuri, Roushan Jamil, Rani Sarkar u. a.; Produktion: Indien 1973, Pran Katha Chitra, 138 Min.; Verleih: trigon-film, Rodersdorf.

Die Geschichte zweier Frauen ist verwoben mit dem Leben in einem Fischerdorf am Ufer des Flusses Titash in Ost-Bengalen. Die eine wird kurz nach der Hochzeit von ihrem Mann getrennt. Die andere nimmt sich ihres Sohnes an, der jedoch bald seine eigenen Wege geht, worauf sie allein am Fluss zurückbleibt. Da dieser austrocknet, verlieren die Fischer ihre Lebensgrundlage. Die weit ausholende Schilderung des Untergangs einer Welt schliesst trotz aller Trauer mit der Gewissheit, dass das Leben weitergeht. Die grossartigen schwarz-weißen Bilder werden manchmal durch den mangelhaften Schnitt etwas beeinträchtigt. → 6/91 (Porträt von Ritwik Ghatak)

J★

Der Fluss Titash

Try This One for Size (Trau keinem Schurken)

91/91

Regie: Guy Hamilton; Buch: Alec Medieff, Sergio Gobbi, nach einem Roman von James Hadley Chase; Kamera: Jean-Yves Le Memer; Schnitt: Georges Klotz; Musik: Claude Bolling; Darsteller: Michael Brandon, David Carradine, Arielle Dombasle, Guy Marchand, Valerie Steffen, Mario Adorf u. a.; Produktion: Frankreich 1988, Candice/S.G.G.C., 107 Min.; Verleih: 20th Century Fox Film, Genf.

Ein amerikanischer Versicherungsdetektiv jagt in Nizza nach einem millionenschweren Kunstraub einen gefährlichen Meistergangster und alten Bekannten. Nach gewohnten Krimi-Mustern ohne Inspiration und Überraschungsmomente aufgebauter Kriminalfilm, dessen Inszenierungsstil merklich an verstaubte Klischees der sechziger Jahre erinnert. Die Darsteller agieren lustlos; das Niveau der Musik liegt noch spürbar darunter. - Ab etwa 14.

J

Trau keinem Schurken

White Palace (Frühstück bei ihr)

91/92

Regie: Luis Mandoki; Buch: Ted Tally, Alvin Sargent, nach einem Roman von Glenn Savan; Kamera: Lajos Koltai; Schnitt: Carol Littleton; Musik: George Fenton; Darsteller: Susan Sarandon, James Spader, Jason Alexander, Kathy Bates, Eileen Brennan u. a.; Produktion: USA 1990, Mark Rosenberg, Amy Robinson, Griffin Dune, Sydney Pollack für Universal, 95 Min.; Verleih: UIP, Zürich.

Eine aussergewöhnliche Liebesgeschichte zwischen einer 46jährigen Fast-Food-Verkäuferin und einem 27jährigen jüdischen Yuppie. Leider streift der Film die Problematik dieser Beziehung nur oberflächlich, gibt sich statt dessen romantischen Tändeleien, vermischt mit beinah-komödiantischen Einlagen, hin. - Ab etwa 14. → 6/91

J

Frühstück bei ihr

AGENDA

FILME ZUM ISLAM (2)

Männerherrschaft unbekannt

Gordian Troeller, Claude Deffarge, BRD 1979; Dokumentarfilm, farbig, Magnetton, deutsch gesprochen, 14 Min., 16 mm, Fr. 40.-.

Bei den Minankabau, einem islamischen Dreimillionenvolk in Indonesien, besteht das Matriarchat. Der ererbte Besitz geht an die Töchter. Die Söhne erhalten den erworbenen Besitz. Mann und Frau leben im Hause ihrer Mutter. Der Mann hat nur Gastrecht bei der Frau. Die Kinder wachsen im Hause der Mutter und Grossmutter auf. Brüder und Onkel vertreten die Familie gegen aussen. Ab 14 Jahren.

Ich bin ein Christ ... und ich ein Muselmane

Karen Ulderup, Michael Benckert, BRD 1980; Dokumentarfilm, farbig, Lichtton, deutsch gesprochen, 31 Min., 16 mm, Fr. 35.-.

Der Film zeigt die Versuche in einer Bremer Gemeinde, den Dialog zwischen Christen und Muslimen zu beginnen, so dass im Laufe der Zeit die gegenseitigen Vorurteile abgebaut werden können. So besuchen sich zum Beispiel die Gruppen bei einer Beschneidung und bei einer Taufe. Ab 15 Jahren.

Allah ist gross – Islam

Peter Montagnon, Grossbritannien 1977; Dokumentarfilm, farbig, deutscher Kommentar, 44 Min., Video VHS, Fr. 20.-.

Wie sich der Islam im praktischen Leben der Gläubigen auswirkt, verdeutlicht der Film am Beispiel eines Dorfes in Ägypten. Das religiöse Leben ist getragen von der Kenntnis des Korans und dem Gebet am Freitag. Jeder Muslim soll einmal im Leben eine Wallfahrt nach Mekka unternehmen. Gebildete Muslime geben Antwort auf die Frage, welche Rolle der Glaube in ihrem Leben einnimmt und wie er auch ihre soziale Verantwortung beeinflusst. Ab 14 Jahren.

Allah, Geld und Geister

Marietta Peitz, BRD 1983; Dokumentarfilm, farbig, deutscher Kommentar, 30 Min., Video VHS, Fr. 20.-.

In Malaysia wurden in den siebziger Jahren fast alle ausländischen Missionare unter dem Druck des Islam-Führers Mustafa ausgewiesen. Anhand von Gesprächen mit Schwestern und Katecheten wird die Situation der Missionskirche und deren Entwicklungsprojekt vorgestellt. Ab 14 Jahren.

Religion ist unsere Ideologie

Helga und Paul Harb-Anschütz, BRD 1984; Dokumentarfilm, farbig, deutscher Kommentar, 29 Min., Video VHS, Fr. 15.-.

Wir erhalten Einblick in den Alltag des Ajatollah Ruhollah Khatami von Arkadan, einer Bezirkshauptstadt in Zentraliran. Ajatollah arbeitet im theologischen Zentrum von Arkadan. Er berät die Mullahs des Bezirks in Verwaltungsfragen, nimmt Steuern entgegen. Revolutionswächter schützen ihn vor Terroranschlägen. Die Frauen, geschult im Islam, arbeiten in Sozial- und Bildungseinrichtungen. Ab 14 Jahren.

Der Riss

Philippe Dätwyler, Schweiz 1987; Dokumentarfilm, farbig, deutsch gesprochen, 30 Min., Video VHS, Fr. 25.-.

Der Film gibt Einblick in das Leben und Schaffen des 1941 in Basel geborenen Malers Jörg Shimon Schuldheiss. In seinen Bildern ist der Riss das prägende Motiv. Malen ist für ihn politische Aktion. Dies wird am Beispiel Palästina-Konflikt veranschaulicht. Ab 15 Jahren.



SELECTA/ZOOM
Film- und Video-Verleih

Jungstrasse 9, 8050 Zürich, Tel. 01/302 02 01, Fax 01/302 82 05

schaftliches Engagement in der kommunistisch orientierten «Indian People's Theatre Association» (IPTA), die im Jahre 1943 gegründet worden war und bei den meisten bengalischen Kulturschaffenden ein grosses Ansehen genoss. Ghatak hatte der Bewegung seine Fähigkeiten als Autor, Regisseur und (Wander)Schauspieler zur Verfügung gestellt und landauf, landab unzählige Einsätze geleistet. Das Anliegen der IPTA, mit «neorealistischen» Darbietungen das Bewusstsein des Volkes zu erreichen und Anstösse zur Veränderung im klassenkämpferisch-marxistischen Sinne zu geben, deckte sich mit dem eigenen. Auch die erklärte Absicht, zu diesem Zwecke volkstümliche Formen der Kultur, inklusive Lobeshymnen an indische Gottheiten, zu verwenden, um damit den Tendenzen wachsender Verwestlichung Widerstand entgegenzusetzen.

Die damit verbundene Euphorie eines Aufbruchs war aber von kurzer Dauer. Schon bald hat es heftige Dispute gegeben zwischen den politischen Führern der Bewegung und den Künstlern, die um ihre Freiheit bangten. Letztere wollten den Dogmatismus der ersteren nicht akzeptieren, zumal er offensichtlich von ausländischen kommunistischen Modellen aus England beeinflusst und gesteuert war.

Das Auseinanderfallen der IPTA hat Ghatak schwer zu schaffen gemacht. Der 1961 entstandene Film «Komal gandhar» (*E-moll*), wo zwei miteinander verfeindete Theatergruppen kein gemeinsames Stück mehr auf die Bühne bringen, ist als entsprechende Trauerarbeit dazu zu interpretieren.

Die Arbeit und die Erfahrungen bei der IPTA haben im Werk und wahrscheinlich auch im Weltbild von Ritwik Ghatak deutliche Spuren hinterlassen. Sie sind an vielen theatralischen Elementen ablesbar, die der stilistischen Geschlossenheit der Filme allerdings nicht nur zum Vorteil gereichen. So hat sich beispielsweise sein erster Film «Nagarik» (*Der Bürger*, 1952) noch ganz im theatralischen Rahmen bewegt, der von der IPTA propagiert worden war, die Internationale, die am Schluss in bengalischer Sprache gesungen wird, miteingeschlossen. Eine gewisse Kontinuität mit dieser Zeit ergibt sich auch durch das Engagement von bekannten ehemaligen IPTA-Schauspielern wie Bijan Bhattacharya, Sobha Sen, Gita Shome oder von Komponisten wie Jyotirindra Moitra, der die Musik zu «Meghe dhaka tara» geschrieben hat.

Vom Theater zum Film

Vor allem aber blieb der leidenschaftliche Wunsch, mit den breiten Massen zu kommunizieren. Er gab den Ausschlag dazu, dass Ghatak vom Theater zum Film hinübergewechselt hat. Denn mit diesem Medium hoffte er, das «breite Volk» und nicht vorwiegend

die Mittelklasse, der er selber angehörte, erreichen zu können. Dieses «sein» Volk wollte er mit den Bildern und Liedern seiner vom Leid der Trennung heimgesuchten Seele konfrontieren.

Leider ist der Wunsch nicht oder nur teilweise in Erfüllung gegangen, so dass Ghatak nicht nur im Ausland (abgesehen von den Retrospektiven 1982 in Nantes und 1985 in Pesaro), sondern auch für viele

Ritwik Ghatak

Geboren 1926 in Dacca (Bangladesch), gestorben 1976; mit der politischen Teilung Bengalens in West- und Ostbengalen (Bangladesch) flüchtete Ghatak nach Kalkutta, wo er nach seinem Studium als Journalist tätig war. Mitglied der IPTA und der KP. Brecht-Übersetzungen ins Bengali. Als Assistent von Bimal Roy kommt Ghatak zum Kino und dreht zwischen 1952 und 1974 insgesamt acht Filme unter eigener Regie (alle in Bengali). Viele seiner Filme tragen autobiographische Züge. Als Direktor des «Film and Television Institute of India» in Pune ist sein künstlerischer Einfluss auf junge indische Filmemacher sehr gross (Mani Kaul, Kmar Shahani).

Filme:

- 1951 «Arup katha» (Bedeni) – unvollendet
- 1953 «Nagarik» (Der Bürger)
- 1958 «Ajantrik» (Der Vagabund)
- 1959 «Bari theke paliye» (Der Flüchtling)
- «Kato ajanare» – unvollendet
- 1960 «Meghe dhaka tara» (Der verborgene Stern)
- 1961 «Komal gandhar» (E-Moll)
- 1962 «Subarnarekha» (Der Fluss Subarnarekha)
- 1973 «Titash ekti nadir naam» (Der Fluss Titash)
- 1974 «Jukti, takko aar gappo» (Logik, Denken und eine Geschichte)

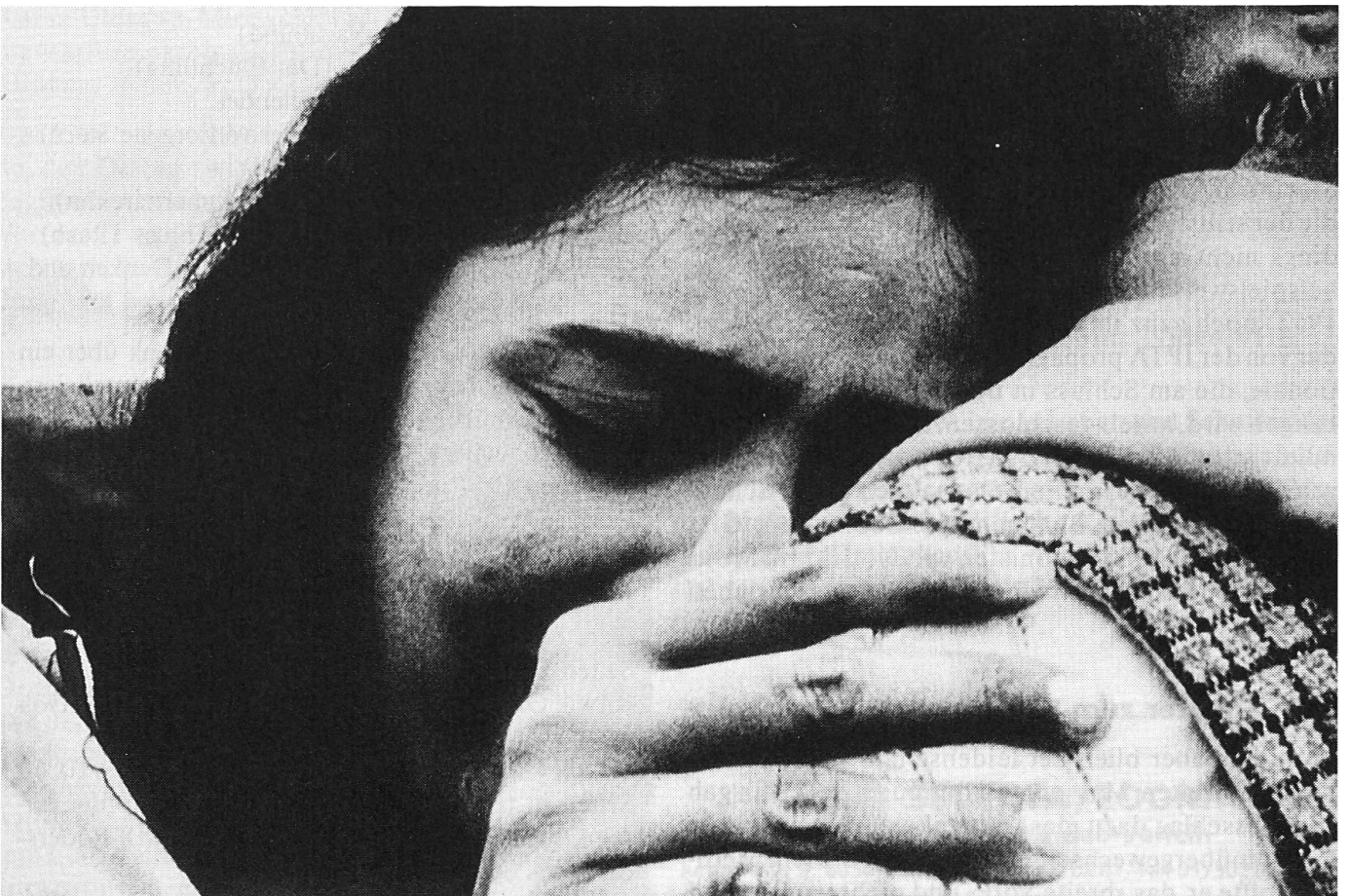
Neben diesen Langspielfilmen hat Ghatak über ein Dutzend Kurz- und Dokumentarfilme realisiert, sechs Drehbücher für andere Regisseure und 24 weitere Drehbücher geschrieben, mindestens acht davon zwischen 1957 und 1968 für eigene, dann aber verworfene Projekte.

Literaturhinweis:

Chidananda DasGupta/Werner Kobe: Kino in Indien. Freiburg i. Br. 1986, Verlag Wolf Mersch, 154 Seiten, ill.

Ritwik Ghatak: Cinema and I. Calcutta 1987, Ritwik Memorial Trust, 150 Seiten, ill.

Ritwik Ghatak. trigon-film-Dokumentation 9/10, 60 Seiten, ill. (Erhältlich bei der Stiftung trigon-film, Basel, Geschäftsstelle, Röslistrasse 6, 4118 Rodersdorf (Tel. 061/75 15 15))



Zeitgenossen seiner engeren bengalischen Heimat eine unbekannte und vor allem auch eine verkannte Grösse geblieben ist. Im Unterschied zu Satyajit Ray, dem es mit «*Pather panchali*» (Das Lied der Strasse, 1955) zur selben Zeit gelang, eine relativ enge Beziehung zum bengalischen Publikum herzustellen. Dieses Problem der mangelnden Kommunikation hat Ghatak sein Leben lang beschäftigt und bedrückt, so dass er – auch dadurch – zu einem Aussenseiter geworden ist. Kassenerfolge, wie er sie mit «*Meghe dhaka tara*» erzielte, haben ihn nicht darüber hinweg zu trösten vermocht. Das bedrückende Gefühl, die Mittelklasse trotz allen Versuchen nicht verlassen zu können, um den Arbeitern ein Arbeiter zu werden, muss stärker gewesen sein. Zu billigen Anbiederungsversuchen und Phrasen hat er sich, im Unterschied zu anderen bengalischen Linksintellektuellen dieser Zeit, nicht verführen lassen.

Verbunden mit der indischen Mythologie

Von «Verführung» könnte wohl eher im Zusammenhang mit den indischen Mythen und Mythologien gesprochen werden, denn diesen ist Ghatak im Bewusstsein und in den Tiefen seines Unterbewusstseins auch während seiner marxistischen Phase immer verbunden geblieben. Auffallend ist z.B. die grosse Bedeutung, die dem Mutter- und Göttinnenkult in den Filmen beigemessen wird. «Wer keine Mutter hat, hat nichts», gibt der elternlose Junge in «*Titash ekti nadir naam*» (Der Fluss Titash) zu bedenken. Dabei wird auch hier, der indischen Tradition entsprechend, das Mutterbild sowohl in seiner erlösenden wie auch in seiner zerstörenden Dimension ins Mythisch-Göttliche oder ins Dämonische «erhöht». «Es überrascht nicht, dass die Inder vom Mythologischen sehr angezogen werden», hat Ghatak einmal ausgeführt, «ich bin selbst davon berührt. Ich kann nicht von mir selber reden, ohne diese Tradition mitzereflektieren. Ich verdanke ihr alles. Sie gehört seit urewigen Zeiten zu unserer Zivilisation. In meinen Filmen verlasse ich mich hauptsächlich auf die Volkskunst. Das Bild der «grossen Mutter» existiert in seiner (obenerwähnten) Doppeldeutigkeit in jeder Faser unseres Lebens» (Aus einem Interview mit Ravi Ojha und Judhaji Sarkar).

Von diesem Interesse her erklärt sich wohl auch sein Versuch, Jungs Lehre von den Archetypen mit der indischen Mythologie in Verbindung zu bringen, um so eine Brücke zwischen asiatischer Tradition und «westlicher» Moderne zu schaffen. Dieser darf allerdings nicht überbewertet werden.

Das Thema, zwei Welten – diejenige des östlichen Menschen und jene der westlichen Maschine – ein-

**«Meghe dhaka tara» –
Der verborgene Stern.**

ander gegenüberzustellen, hat auch den Stoff zum Film «*Ajantrik*» (Der Vagabund, der 1958 an der Biennale von Venedig gezeigt worden ist), abgegeben. Bei der Maschine handelt es sich allerdings bloss um eine alten, reparaturbedürftigen Chevrolet aus den zwanziger Jahren mit dem Namen «Jaggadal», dem der Protagonist, oft auf humorvolle Art, menschlich freundschaftliche Gefühle entgegenbringt.

Literatur als Quelle der Inspiration

Eine andere wichtige Quelle der Inspiration, weil sie den musikalischen Rhythmus vieler Filme bestimmt, bildete die literarische Tradition Bengalens, vor allem das umfangreiche Liedgut dieses Landes und seine Poesie. Wie jeder echte Bengali, ob gebildet oder nicht, hat Ghatak diese letztere als die «Kunst der Künste» betrachtet. Seiner anspruchsvollen Auffassung von Kunst entsprechend, ist die Dichtkunst mit seelischen Befruchtungs- und Zeugungsprozessen zu vergleichen, die einem Offenbarungsgeschehen gleichen. Prototypen für die dichterische Erleuchtung bleiben deshalb auch für den (indischen) Marxist Ghatak die Seher und Propheten der Upanischen, aus denen Zitate in seinem Werk zu finden sind.

Weit stärker als von den Upanischen hat sich der Regisseur aber von seinem grossen Landsmann *Rabindranath Tagore* (1861–1941) beeinflussen lassen. Dieser hatte damals der ganzen Region das Gefühl einer Erneuerung der kulturellen Tradition gleichzeitig mit demjenigen einer stärkeren Weltoffenheit vermittelt. Ghatak war 16 Jahre alt, als der Meister starb. Die etwa 2000 Lieder, die er hinterliess, sind zu einer wahren Fundgrube für den künftigen Regisseur geworden. Dementsprechend hat er einen ebenso regen wie tiefsinnigen Gebrauch davon gemacht. In «*Meghe dhaka tara*» z.B. dient eines davon der Darstellung eines tiefen inneren Dialogs, der zur Selbsterkenntnis und zur Schaffung neuer Werte führt. In «*Subarnarekha*» findet sich ein ständig wiederkehrendes Leitmotiv, das, mit dem Refrain «Heute spielen Sonne und Schatten Verstecken im Reisfeld», dazu anleitet, die Hoffnung selbst in hoffnungslosen Situationen nicht aufzugeben. Kein Wunder also, wenn Ghatak das, was er diesem Mann verdankt, mit den höchsten Empfindungen zum Ausdruck bringt: «Ohne ihn kann ich nicht sprechen. Dieser Mann hat all meine Gefühle gekannt, lange bevor ich geboren wurde. Er hat verstanden, was ich bin, und hat mir alle Worte in den Mund gelegt» (Zitiert von Chidananda Dasgupta in «Kino in Indien», 1986, S. 98). Man wird diesem Zeugnis bei der Interpretation von Ghataks Filmen Rechnung zu tragen haben, wenn man deren innere Substanz auszuloten versucht, zumal solches Lob sich bei ihm, der dafür bekannt war, zu sagen, was er denkt, nicht häufig wiederholt!

Auch wenn Ghatak in den 22 Jahren seines filmischen Wirkens nur acht Langspielfilme realisieren konnte (und viele Drehbücher unfertig liegenblieben), weil es ihm die Gesundheit oder die Auseinandersetzung mit seinen acht verschiedenen Produzenten nicht erlaubte, ist unter Eingeweihten von einem «bedeutsamen Schaffen» die Rede. International anerkannte Kritiker sind der Auffassung, dass sich darunter mindestens zwei oder drei Meisterwerke befinden, wobei die Meinungen auseinandergehen, welche genau dazu gehören. Nachdem die Anstrengungen der Stiftung «Trigon Film» das Werk – nun erstmals – auch einem breiteren (Kino-)Publikum zugänglich machen, wird es darüber mitentscheiden.

Zögernd vielleicht, weil es auf der Leinwand einer fremden, regionalen Kultur mit ihren zeitbedingten, regionalen Problemen und Konflikten begegnet, die bei uns nur in der Entwicklungszusammenarbeit eine Rolle spielt. Denn das arme «goldene» Ostbengalen mit seiner reichen Kultur wird hierzulande vor allem dann zur Kenntnis genommen, wenn Überschwemmungen wieder einmal Tausende von Opfern und Obdachlosen fordern.

Ghataks künstlerischem Genie ist es zu verdanken, dass in diesen regionalen Phänomenen von Trennung und schwieriger Versöhnung universelle Gegebenheiten, menschliche Essentials und Existenzials sichtbar und ahnbar werden. Dadurch bleibt sein Werk, auch siebzehn Jahre nach der Fertigstellung seines letzten Films, aktuell. Denn die Grundprobleme der Entfremdung, der Vereinsamung und der Entwurzelung, der Status des Flüchtlings und die Migration, prägen noch heute das Schicksal von Millionen Menschen, so dass sich wohl viele von ihnen in diesen Bildern wiedererkennen können.



Zu dieser universalen Lektüre seiner Filme, zu denen Ursymbole wie Bäume, Wurzeln, Wasser und Wolken – neben Kindern und Müttern – gehören, hat Ghatak selbst mit knappen Erläuterungen zu «*Subarnarekha*» eingeladen: «Der Film befasst sich mit den Problemen der Flüchtlinge. Aber der Begriff Flüchtling bezeichnet hier nicht nur Menschen, die aus Ostbengalen vertrieben wurden; der Begriff hat noch eine andere Ebene für mich. Was ich sagen will – irgendwo sind wir alle «Flüchtlinge», indem wir vor dem Leben flüchten.»

Diese Überhöhung ins Allgemeingültige kann zwangsläufig auch auf andere Topoi, etwa auf denjenigen des «Vagabunden» angewendet werden, der in allen Ghatak-Filmen – auch als alter ego von ihm selbst – eine zentrale Rolle spielt. Denn diese herumirrenden, ausgestossenen, halb verrückten «Looser's» – der Musikant in «*Meghe dhaka tara*», der Verrückte in «*Titash*», der Bettler in «*Ajantrik*» – gehören dazu, müssen als Sinnbilder für die «condition humaine» verstanden werden, wenn es stimmt, dass es auf dieser Erde für niemanden eine bleibende Stät-

Ritwik Ghataks Filme im Kino

Die weltweit erste vollständige Retrospektive der Filme von Ritwik Ghatak läuft in
 Zürich (Filmpodium, ab 1. April)
 Freiburg (Kino Rex, ab 22. April)
 Lausanne (Cinémathèque, ab 29. April)
 Basel (Kino Camera, ab 6. Mai)
 Genf (Centre D'Animation Cinématographique, ab 10. Mai)

«*Meghe dhaka tara*» und «*Titash ekti nadirnaam*» sind für eine gesamtschweizerische Kinolancierung vorgesehen. Sie starten anfangs April in Zürich, weitere Städte werden folgen.



«Subarnarekha» –
Der Fluss Subarnarekha (links oben).

«Juki, takko aar gappo» –
Logik, Denken und eine Geschichte (links unten).

«Titash ektinadir naam» – Der Fluss Titash
(oben).

te gibt. Es sind in der Regel «gute» Menschen, diese Vagabunden, wenn auch ein bisschen aus der (Lauf-) Bahn geworfen. Sie haben einen langen Leidensweg zu gehen, weil sie von ihren sesshaften Mitbürgern missverstanden oder verspottet werden. Ghatak, der in seinem letzten Film «Jukki takko aar gappo» selber einen solchen heruntergekommenen Irren «spielt», hat im Zusammenhang mit seinen Vagabunden und Flüchtlingen oft auf den von ihm verehrten Buñuel, insbesondere auf dessen Film «Nazarin», hingewiesen. Nicht nur, weil er zeitgleich in den späten fünfziger Jahren, auf einem andern Flecken dieses Planeten, entstanden ist und ebenfalls von einem «Vagabunden» handelt. Mehr noch, weil er darin ein ergreifendes Dokument von den Schwierigkeiten des Lebens und seinen Anfechtungen erblickte, die auch der göttingste der Menschen durchzustehen hat.

Universalen Charakter kann auch das Ineinander von Hoffnungslosigkeit und Hoffnung in Anspruch nehmen, das Ghataks Filme charakterisiert, weil sie zugleich die Abgründe wie die Chancen des Menschseins offenlegen. Todessehnsucht und Lebenswille liegen dicht beieinander. Im Unterschied zu vielen heutigen (westlichen) Autoren weiss der Bengale dem Leiden einen Sinn abzugewinnen. In Erinnerung bleibt der Ur-Schrei der an Tuberkulose sterbenden Nita in «Der verborgene Stern», viele (Weitwinkel-)Aufnahmen von (Fluss-)Landschaften, die irdische Schönheit zu transzendieren scheinen, sowie Träume und Visionen von spielenden Kindern, die – der zyklischen Auffassung des Hinduismus entsprechend – im Vergehen neues Werden und, trotz allem, einen Glauben an den Menschen und an seine Würde im Scheitern signalisieren. III